**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 70 (1976)
**Heft:** 6

**Artikel:** Ich bin, der ich bin
**Autor:** Sonderegger, Hugo
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-142561

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Ich bin, der ich bin

«Der Herr sprach zu Mose: Ich habe das Elend meines Volkes in Aegypten wohl gesehen und ihr Schreien über ihre Treiber habe ich gehört; ja, ich kenne ihre Leiden. Darum bin ich herniedergestiegen sie aus der Gewalt der Aegypter zu erretten... Wohlan, so will ich dich denn zum Pharao senden, daß du mein Volk, die Israeliten, aus Aegypten führest... Da sprach Mose zu Gott: Siehe, wenn ich nun zu den Israeliten komme und ihnen sage :«Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt», und wenn sie mich fragen: «Welches ist sein Name?» was soll ich ihnen dann antworten? Gott sprach zu Mose: «Ich bin, der ich bin». So sollst du zu den Israeliten sagen: «Der «Ich bin» hat mich zu euch gesandt, Jahwe, der Gott eurer Väter» (aus II. Mose, Kap. 3).

Bekanntlich trägt Gott im Neuen Testament einen besonderen Namen. Er ist uns nicht geläufig, weil das Wort, das im ursprünglichen Text «Jahwe» heißt, in unseren Bibelübersetzungen mit «Herr» oder, in einigen Ausgaben, mit «Allmächtiger» wiedergegeben ist. Jahwe oder ein bißchen hebräischer Jachwää, ungeschickt, im Grunde genommen falsch ausgesprochen: «Jehova»; aber das spielt theologisch keine Rolle. Unsere Stelle, II. Mose 3, stellt den einzigen Ort dar in der Heiligen Schrift, wo der Eigenname «Jahwe» erklärt wird. Im Hebräischen klingt das Wort Jahwe an unser deutsches Wort «Sein» an. Der Seiende, ich bin, du bist, er ist, usw. Ajääh heißt auf Hebräisch «Ich bin». Das ist klanglich ähnlich wie Jawääh. Von daher kommt die Erklärung: «Ich bin Jahwe — ich bin, der ich bin. Ich bin der Seiende.»

Aber das tönt viel zu philosophisch. Das ist im Alten Testament nicht philosophisch gemeint. Die Juden waren keine Philosophen. Man könnte es vielleicht so sagen: die Juden fühlten sich nie als Gott-Sucher. Gott-Sucher ist der Philosoph, mindestens der religiöse Philosoph, der von sich aus aufsteigen möchte, um mit seinem Verstand, mit seinem Empfinden Gott zu entdecken. Der Jude empfand sich in dem Sinne nie als Gott-Sucher, sondern als von Gott Angeredeter, Aufgerufener, von Gott schon immer Gefundener. Oder, um das biblische Wort zu gebrauchen: Der Jude und sein Volk empfand oder empfindet sich als von Gott **erwählt.** Die erste Bewegung zwischen Gott und Mensch kommt für die ganze Bibel von Gott her. Das unterscheidet die biblische Religion von aller Philosophie und — man kann wohl auch sagen von den andern Religionen.

«Ich bin der, der jetzt da ist bei dir, Mose. So wie du, Mose, mich jetzt erlebst, so bin ich in der Wüste, in deiner Einsamkeit, in deiner Schuld, in deinen alten Jahren, in deiner Vergänglichkeit zu

dir gekommen. Und nichts von alledem, was an dir ist, Mose, nicht deine Schuld als Mörder, nicht deine jähzornige, unbeherrschte Art, nicht dein vertanes, verwartetes, abgelaufenes Leben, nichts kann dich von mir und meiner Liebe trennen.» Die Verwandtschaft von Altem und Neuem Testament wird an diesem Ort, beim brennenden Dornbusch, offenkundig. Wir denken an den Apostel Paulus, an den Juden, den die Frage des Zusammenhangs zwischen dem Volk Israel und seinem Messias, Jesus von Nazareth, ganz besonders umtrieb, dem sie tief zu Herzen ging. Beim brennenden Dornbusch erlebt schon Mose, was dann Paulus einmal schreiben wird und was seitdem berühmt geworden ist: «Wer will die Auserwählten Gottes anklagen? Gott ist es ja, der sie gerecht spricht. Wer ist es, der verdammen will? Christus Jesus ist es ja, der gestorben, ja noch mehr, der auferweckt worden ist. Darum bin ich dessen gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, noch irgend eine andere Kreatur uns zu trennen vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn» (Römer 8).

«Mose, so wie du mich erlebst, so bin ich heute und so bin ich morgen.» Gott, der sich am Sinai offenbart, ist kein anderer als der Vater des Juden Jesus Christus. Und das heißt: Gott ist zuverlässig, Gott ist beständig.» Jesus Christus, gestern und heute derselbe und in Ewigkeit.» Alles vergehet, Gott aber stehet. In einem unserer Mosestexte heißt es: «Es geschah im Verlauf jener langen Zeit, daß der König von Aegypten starb.» Auch dieser Gewaltige, scheinbar Gottgleiche, muß in den Staub sinken wie des Grases Blume und wie die Eiche im Wald. Nichts Festes ist fest! Auch die Paläste in Rom nicht, auch die gewaltigen Thermen der römischen Kaiserzeit nicht, auch die Pyramiden draußen in der ägyptischen Wüste von Ghise nicht. Noch stehen sie, aber gerade so, wie sie dastehen, sind sie ein Zeugnis der Vergänglichkeit: die Menschen, die die Pyramiden erbaut haben, ihre Macht, ihre Kultur, alles ist vorbei, bedeutungslos in Staub und Asche versunken, in die Unwirklichkeit zurückgefallen. Wirklich ist allein Gott, beständig und ewig. Ich bin, der ich bin, und ich werde sein, der ich sein werde. In der hebräischen Grammatik und damit auch im Sprachempfinden des hebräischen Menschen wird zwischen Gegenwarts-und Zukunftsform, also Präsens und Futurum, nicht unterschieden: ich bin — ich werde sein. Der Name Jahwe will ausdrücken, daß in diesem Gott ganze Gewähr auch für die Zukunft geboten ist: «Ich werde sein, der ich sein werde.»

Man hat schon gemeint, damit proklamiere Gott eine absolute willkürliche, launische Freiheit, daß er das Gute und das Böse, das Rechte und das Schlechte, das Reine und das Gemeine tue. Aber das widerspricht der biblischen Gottesvorstellung. «Ich werde sein, wie du, Mose, mich jetzt erlebst in der Wüste. So wirst du mich in Aegyp-

ten erleben, wohin ich dich jetzt sende. Du wirst mich erleben als den, der sich erbarmt. So wie ich mich jetzt deiner in der Wüste erbarme, so erbarme ich mich morgen des Volkes im Elend von Aegypten. Ich, der Herr, bleibe mir treu. Ich erfülle meine Zusage an eine Welt, die ihre Versprechen nicht hält. Ich halte euch die Treue.» Christus, in welchem uns der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nahetritt und unser Mitmensch wird, ist, um in der Sprache des Johannes-Evangeliums zu sprechen, der Hirte und nicht der Schlächter, er ist das Leben und nicht die Zerstörung, die Türe und nicht das Gefängnis. Schon Mose gegenüber erweist er sich als der Hirte seines Volkes, der ihm das Leben gibt, der es herausführt aus dem Gefängnis.

Im Augenblick, wo Gott dem Mose seinen Namen bekannt macht, befindet sich Mose in der Wüste, Tagereisen weit. Was nützt ihm da draußen der Name Gottes? Was nützt er uns, wenn wir in der Wüste sind? Mose ist in die Stille geführt worden, schon vor sechzig Jahren. Wir alle wissen: es gibt eine Stille, die ist nur Verlassenheit. Da verlernt man das Gespräch, verliert die Fähigkeit zum Kontakt mit andern. Es gibt eine Stille, die abstumpft, die verkümmern läßt. Stille muß gefüllt sein, damit sie etwas wirkt. Gott füllt die Stille mit seinem Namen. Ich, der Herr, komme in deine Stille, und so erhält dein Leben Wert, Qualität, Ausrichtung. Nicht wahr, der Name ist auch unter uns Menschen nicht einfach so etwas wie eine Häusernummer, eine Chiffre. Wo ein Name uns wirklich zu interessieren beginnt, wo er zu uns spricht, da eröffnet uns dieser Name eine Person, ein Leben, da wird er zur geöffneten Tür in einen ganzen Lebensablauf. Der Name Jahwe, «Ich bin da bei dir und ich werde bei dir sein», dieser Name zeigt uns Gottes Wesen, seine Treue, seine Zuverlässigkeit.

Mit diesem Namen rüstet Gott Mose aus; mit der Rückendeckung dieses Namens soll Mose zu seinem Volk gehen, das ihn nicht mehr kennt. Mit der inneren Geborgenheit, die uns der Name Jesus Christus schenkt, gehen wir jeden Tag neu ins Leben hinein, werden, wir in die öffentlichen und die privaten Verhältnisse dieser Welt gesandt. Verhältnisse, die oft auf Veränderungen warten, vor denen wir uns fürchten; Verhältnisse, die dringend eine Minimalverständigung nötig haben, damit man einigermassen miteinander leben kann. Und wo es zu keiner wirklich helfenden Veränderung ausreicht, brauchen wir erst recht den starken Namen, damit die Verhältnisse und die Menschen, denen wir doch nicht entfliehen können, uns nicht die letzte Kraft des Herzens nehmen, unser Inneres zerstören und den Mut zum Leben auslöschen. Der Name Jesus Christus ist Waffe im Krieg gegen die Mächte der Welt und die Mächte unseres eigenen Herzens.

Mose wird mit der Kraft dieses Namens nach Aegypten geschickt. Wir haben gehört, daß da soeben ein Pharao gestorben ist.

So oft ein Gewaltiger dieser Erde die Szene endgültig verlassen hat, erwachen die Unterdrückten aus ihrer Betäubung, spüren die bisherige Last doppelt schwer wie jetzt in Spanien und erheben mit verblüffter Gebärde ihre matten Augen, ob Neues komme.

Der Herr schickt Mose nach Aegypten g e g e n Aegypten, um die Unterdrückten, die nur noch «seufzen und schreien und wehklagen können», mit dem Namen Gottes auszurüsten und in die Freiheit zu führen. Mose wird in Aegypten nicht der Parteigänger der irdischen Machthaber, denn Gott ist es nicht. Jahwe hat Könige eingesetzt, er hat aber auch Könige verworfen. Und Jesus Christus hat sich nie mit den Herrschenden verbrüdert, sondern mit den Beherrschten. Er ist nie auch nur der feine, vornehme Komplize der Gewaltigen geworden, sondern der Bruder ihrer Opfer. — Es ist unerfindlich, wie Menschen es immer wieder verstanden haben, sich ausgerechnet des biblischen Gottesnamens zu bedienen, des Namens Jesus Christus, der ja von den Obrigkeiten verworfen und gekreuzigt worden ist, um in Purpur und Hermelin gehüllt, mit goldenen und edelsteinbeladenen Kreuzen geschmückt zu herrschen und zu unterdrücken. Da ist Aepypten mit seiner eisernen Gewalt, aber auch mit seiner sublimen kulturell-geistigen Kraft; und da ist das Volk der Hebräer, der Sklaven, und diesem Volk offenbart Gott seinen Namen, bietet er Freundschaft an. Dieses Volk will er befreien. Es soll nicht mehr an den wirtschaftlich-militärischen Basen des Weltherrschers bauen. Das Volk Gottes kann nicht Weltreiche stützen, sondern unentwegt muß es ohne gesellschaftspolitische Macht, aber mit dem Namen des Friedefürsten für Friede und Recht eintreten.

In diesem Zusammenhang eine Frage: Kann der Name Gottes, der sich dem Mose eröffnet hat und in Jesus Christus Partner unserer Menschenexistenz geworden ist, angerufen werden, wenn man gleichzeitig einer ganzen Bevölkerung und einer weiten Wohnlandschaft Atomkraftwerke aufzwingen will mit Kühltürmen von hundertfünfzig Meter Höhe und einer Spitzenbreite von fünfzig bis achtzig Meter? Denkt euch, solch ein apokalyptisches Mahnmal im Villenviertel am Zürichberg oder in Zollikon, mit allen schrecklichen Unsicherheitsfaktoren, vor denen unzählige Professoren, Physiker, Wissenschafter warnen! Und ein anderes: In Amerika plädiert dieser Tage der neue Verteidigungsminister Rumsfeld für ein militärisches Rekordbudget von über 100 Milliarden Dollar, um den Russen gewachsen zu sein, die auch wie die Wahnsinnigen rüsten. Was wollen uns denn die Fachleute hier noch erzählen, nachdem die Waffenarsenale seit Jahren voll sind, nicht nur, um Amerika und die übrige Erde n i c h t verteidigen zu können, sondern die gesamte Menschheit nie vor dem Atomtod zu schützen, wenn einmal zu diesem Festmahl der Hölle geläutet

werden sollte! Wann formiert sich ein Schweigemarsch gegen diesen verbrecherischen Unsinn?

Die Bibel erzählt, daß Gott seinen Namen angesichts des E l e n d s in Aegypten offenbart. «Ich habe das Elend meines Volkes gesehen», darum eröffnet sich Gott dem Mose. Gottes Retterwille bindet sich an die Not seiner Geschöpfe. Wir können Gott nicht haben ohne seinen Rettungsauftrag an die Erde. Wir können uns nicht nur an die Vertikale halten und die Horizontale vernachlässigen. Ueberhaupt, die Unterscheidung zwischen Vertikaler direkt zu Gott hinauf und Horizontaler, wo die sozialen und politischen Probleme der Menschen und der Völker liegen, ist völlig unchristlich, unbiblisch, so wahr in Christus Gott Mensch wird und so wahr die Liebe Gottes unteilbar ist. Gottlob für uns alle ist Gott nicht nur ein Seelenretter, sondern Erlöser der Kreatur. In einem zerstörten Leib, in einem noch nie gesättigten Körper, in einem von ununterbrochener Angst oder Schmach gepeinigten Nervensystem gibt es auch keine Rettung der Seele. Jahwe will die unterdrückten Hebräer in Aegypten in die Freiheit führen. Das von Jesus Christus gestiftete Reich Gottes umfaßt Himmel u n d Erde.

Hugo Sonderegger

# Ein erneuter Anlauf, die Kirchen für den Kampf um den Frieden zu interessieren

Nachdem der Zweite Weltkrieg endgültig die menschenfressende und weltzerstörende Fratze des Krieges enthüllt hatte, zugleich die christlichen Kirchen und Gemeinschaften noch kein klares Bekenntnis zum Friedenschaffen ausgehen ließen, fanden sich Vertreter der «Friedenskirchen» (Quäker, Mennoniten, Church of Brethren und IFOR-International Fellowship of Reconciliation) zu Konferenzen in Puidoux/Vaud zusammen. Sie versuchten, die biblischen Wurzeln der christlichen Friedensbotschaft auszugraben. Ihre theologischen Befunde formulierten sie zu einem gemeinsamen Aufruf an die Oekumene und die christlichen Kirchen und Gemeinschaften in aller Welt, im Friedenschaffen einen Hauptauftrag der Evangeliumsbotschaft zu erkennen. Allein, dieser Auftrag fand kein feststellbares Echo. Die Zeiten waren für diese Aufgabe anscheinend noch nicht reif.

Seitdem haben sich die Verhältnisse in und zwischen den Nationen und Staaten gründlich verändert. Die Multinationalen Konzerne rauben